Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Caunties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 482. Dienstag den 28. November, 1848. Laufende Nummer 14.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden $1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Die Rückkehr.

Als im Jahre 1813 die große französische Armee nach der Elbe sich hinzog, wurde in einem sächsischen Landstädtchen, ein Chasseur-Regiment einquartirt. Dessen noch jugendlicher Obrist, ein Franzose, gleich siegreich im Felde, wie in den Sälen des kaiserlichen Adels, erhielt sein Loos bei einem Kaufmanne, dem von mehreren Kindern, nur eine einzige Tochter übrig geblieben war. Helene, so hieß sie, damals 17 Jahr alt, war ein unschuldiges und noch unerfahrenes Kind, aber daran gewöhnt, daß sich Alles ihrem Willen und ihren Wünschen fügte. Auf sie machte die schöne Gestalt des Fremdlings, sein einnehmendes galantes Betragen, den tiefsten Eindruck, und ihr selbst unbewußt, hatte sich eine heftige Liebe des jugendlichen, noch unverdorbenen Herzens bemächtigt. Die Eltern sahen die Gefahr, sie warnten und baten, doch vergebens. Der Oberst tändelte mit dem schönen Mädchen, machte sich auch kein Gewissen daraus, ihre sich unverholen äußernde Zuneigung zu mißbrauchen. Uebermüthig und leichtsinnig, kam es ihm nicht in den Sinn, daß er das Glück einer ganzen Familie zerstören, und ein unschuldiges Mädchenherz, brechen würde. Erst als nach einer dreitägigen Rast, das Regiment wieder aufbrach, Helene laut weinend an seiner Brust lag, und ihn unter heftigen Schmerzen beschwor, sie nicht zu vergessen und zu ihr zurückzukehren, da wurde es ihm klar, daß es sich hier nicht um eine gewöhnliche Liebelei handle, und er zu weit gegangen sei. In einer Anwandelung von Reue, und gerührt durch den Anblick des in Liebe und Verzweiflung aufgelösten Mädchens, versprach der Scheidende, nach beendigtem Feldzuge den Abschied zu nehmen und die Geliebte als seine Gattin in die Heimath zu führen. Gar bald aber hatte der Leichtfertige sein gegebenes Wort vergessen, und gedachte des Mädchens nur, um sich bei seinen Kameraden des leicht errungenen Sieges zu rühmen. Es folgten jetzt die ewig denkwürdigen Tage in Leipzigs Gefilden, und in wilder Unordnung, drängten Frankreichs Söhne nach dem Rhein zurück. Der Ort, an dem Helenens Eltern wohnten, lag an einer der Hauptstraßen, und daher wurde es hier nicht leer von Flüchtlingen, und den sie verfolgenden Siegern. Ganze Stunden lang, stand Helena am Fenster ihres niedrigen Häuschens und wartete auf den Geliebten, doch er kam nicht. So hatte sie eines Tages auch wieder bis in die späte Dämmerung geharrt, und endlich still vor sich hinweinend das Fenster verlassen, als man an der Hausthür ein lautes Klopfen vernahm. In fiebernder Angst und Eile öffnete Helene, und sah einen in einen Mantel gehüllten Mann vor sich stehen, in dem sie bei dem ersten Laut der Stimme, den heiß Ersehnten erkannte. Doch wer beschreibt den Schrecken des armen Mädchens, als sie jetzt beim Scheine der Lampe, den Geliebten betrachtete. Die schönen Locken des Haupthaares, waren versengt, das Gesicht eingefallen, und vom Pulverdampf geschwärzt das einst glänzende Auge hohl und matt, und statt der Arme, die sie noch kurz zuvor liebend umfaßt, hingen nur zwei leere, von Kugeln zerfetzte, und von Blut starrende Aermel herab. Eiligst wurde der Verwundete, in das verborgene Stübchen des Hinterhauses gebracht und so glücklich dem Anblick der Verfolger entzogen. Helene wich Tag und Nacht nicht von dem Schmerzenslager, und erschöpfte sich in Beweisen liebender Sorgfalt; doch vergebens, ein hitziges Fieber zehrte die letzten Kräfte des schwer Verstümmelten auf, und schon nach acht Tagen, stand sie stieren Blickes vor der kalten Leiche. Die Verlassene weinte nicht mehr, dieser mitleidige Quell war längst versiegt, stumm, einem Schatten gleich, wandelte sie umher, und als der Winter mit seinem weißen Mantel, die weite Erde zudeckte, bewegte sich ein Trauerzug nach dem kleinen Kirchhofe, wo der trostlose Vater, die geliebte einzige Tochter, neben dem Fremdlinge, in die starre Erde senkte. So also hat das Schicksal, nicht der eigne Wille, des Mannes Wort erfüllt, und ein Stein deckt jetzt friedlich, den Sohn Frankreichs und Deutschlands Tochter.

Ein seltsames Volk.

Der Louisville Examiner enthält eine Beschreibung eines seltsamen Volkes, die „Melungens" genannt, welches in der Nähe der Black-Water Springs wohnhaft ist. Dieser Platz ist in einem kaum eine halbe Meile weitem Thale zwischen Powils Mountain und dem Copper Ridge belegen und ist fast unzugänglich. Etwa 100 könnten den Eingang gegen eine Armee eines Heeres vertheidigen. Dieses Thal und die Spitzen und Abhänge der anliegenden Berge ist von diesen sogenannten Melungens bewohnt.

Die Legende ihrer Geschichte, welche sie sorgfältig erhalten, ist folgende: Vor einer langen Reihe von Jahren wurden diese Berge von einer Anzahl portugiesischer Abenteurer, Männer und Frauen, welche von den Gegenden der „großen Küste" aus Virginien kamen, um von den durch irgend eine Art von Regierung ihnen auferlegten Lasten frei zu sein, angebaut. — Diese Leute stellten sich auf freundschaftlichen Fuß mit den Indianern und frei von jeder Art socieller Regierung, wie sie es waren, rotteten sie alle gesellschaftlichen Gebräuche aus und lebten in einem herrlichen Utopien ihrer eigenen Schöpfung; die ehelichen Verbindungen und alle äußern Religionsformen aufhebend und von Korn, dem einzigen Produkte des Bodens, und dem Wilde des Waldes lebend. Sie haben sich mit den Indianern vermischt, und später ihre Abkömmlinge [nach dem ersten Vordringen der Weißen in diesem Theile des Staats] mit Negern und Weißen und bilden nun die gegenwärtige Race der Melungens. Sie sind groß, kräftig und wohlgebildet, von einer dunkeln Kupferfarbe, mit cirkassischen Zügen aber wolligen Köpfen und andern Anzeichen des Negers.

Die Melungens sind in dem Staate, in welchem sie leben, privilegirte Stimmgeber und auf diese Weise anerkannte Bürger der Gemeinwahlen. Sie sind tapfer aber streitsüchtig und gegen Fremde gastfreundlich und großmüthig.

Sie haben keine Geistliche unter sich u. sind fast ohne alle Kenntniß eines höchsten Wesens, und werden nach eingeführten Gebräuchen verheirathet, indeß Mann und Frau trennen sich nach Belieben ohne irgend Vorwürfen und Entbehrungen bei ihren Freunden zu begegnen. Sie sind ungemein unzüchtig u. Mangel an Keuschheit von Seiten der Frauen ist kein Hinderniß bei ihren Ehen. Mit ihren Nachbarn pflegen sie wenig Umgang und beobachten vorsichtig die Indentität als eine Race oder Classe, wie man sie auch nennen mag, und sind in jeder Hinsicht, ausgenommen, daß sie unter der Staats-Regierung stehen, ein abgesondertes und unterschiedenes Volk. Dieses ist keine Erzählung, sie sind ganz so wie sie hier geschildert sind, ohne irgend etwas hinzuzusetzen oder aus Böswilligkeit zu verschweigen. Hinter ihren Nachbarn stehen sie in den Künsten zurück, gebrauchen Ochsen statt der Pferde bei ihren landwirthschaftlichen Versuchen und ihre Ackergeräthe sind größtentheils von ihnen selbst aus Holz verfertigt. Sie sind mit wenigen Ausnahmen arm und unwissend, indeß anscheinend glücklich. V. B.

Der Husarensattel.

Der alte Ludwig betrachtete seinen Sattel immer mit der tiefsten Ehrfurcht, obgleich nichts daran war, was diese Vergötterung verdient hätte. Es war ein türkischer Sattel, alt und ganz mit Blut befleckt, aber der tapfere Ludwig, verknüpfte damit die Erinnerung, an andere Tage, wo er, ein feuriger und begeisterter Jüngling, zuerst sein Schwert zog, zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen seine Feinde.

Er hatte den Feinden seines Vaterlandes zuerst in Ungarn gegenüber gestanden, und mancher ungläubige Hund war von seinem guten Schwerte zu Boden gestreckt worden. Das Kriegsglück war schwankend gewesen, und der Ruhm des heiligen Kreuzes zu oft, von dem Glanze des triumphirenden halben Mondes, verdunkelt worden. Solche traurige Unfälle wurden selten von unserm tapfern Husaren erwähnt, aber er verweilte gern, bei den erfolgreichen Thaten, woran er Theil genommen hatte.

Es war in einer dieser grimmigen Schlachten, als er von seiner Heerabtheilung plötzlich abgeschnitten, sich von vier wüthenden Türken umringt sah. „Aber der Gedanke an Dich und Deine selige Mutter" — sagte er zu seiner Tochter— „stählte meinen Arm. Ich wurde von all' meinen Gegnern angegriffen. Wie drei fielen, weiß ich nicht; aber heftig und lang war der Kampf mit dem letzten meiner Feinde, dessen mächtiger Arm gegen mich erhoben war. Schon sah ich mein Weib, als trauernde Wittwe, und mein Kind, als vaterlose Waise, und diese qualvollen Gedanken, gossen frische Kraft in meinen Arm; ich schlug den ungläubigen Hund todt, warf ihn vom Pferde, und plünderte ihn, als er am Boden lag. In diesem Augenblicke erschienen einige Feinde, aber ich war zu sehr erschöpft, den gefährlichen Kampf zu erneuern. Mein tapferes Roß lag verwundet und mit dem Tode ringend am Boden; ich schwang mich auf den türkischen Renner, und ihn zu der größten Eile anspornend, erreichte ich meine Schwadron wieder. Der Sattel war mit dem Blute meines Feindes benetzt, und das meinige damit vermischt.— Als eine Unterbrechung der Feindseligkeiten, den Truppen erlaubte, eine Zeitlang von den Kriegsplagen auszuruhen, eilte ich mit dem Schatze, den ich mir in der Schlacht gewonnen hatte, meiner Heimath zu, kaufte jene fruchtbaren Felder, welche mein Haus umgeben, und vergaß eine Zeitlang das Kriegselend."

Der gute Ludwig machte hier eine Pause. Noch war die Erinnerung an sein verlorenes Weib zu lebhaft, und er vermochte nicht, die Umstände ihrer Krankheit, und ihres Todes zu erzählen. Nach diesem traurigen Vorfalle, wurde ihm sein Haus zuwider, und er beschloß, sich wieder den mühevollen Pflichten eines Kriegers zu widmen. Die kleine Therese ward gütig von der Familie seines einzigen Bruders aufgenommen, und dort fand sie unser guter Husar, nach Verfluß einiger Jahre, in jugendlicher Schönheit blühend.

Ludwig kam leider zu rechter Zeit, seinem Bruder die Augen zuzudrücken, der ihn auf seinem Sterbebette bat, Therese an seinen einzigen Sohn zu verheirathen, wenn sie ein bestimmtes Alter erreicht hätten. Dankbar für die fast väterliche Sorgfalt, welche sein Kind genossen hatte, und bewegt von der Lage des Bruders, dessen ganzes Herz an dieser Verbindung zu hängen schien, versprach Ludwig, seine Tochter sollte, wenn sie das Alter von 18 Jahren erreicht haben würde, Karls Weib werden, vorausgesetzt, daß Karl selbst zu dieser Zeit die Verbindung wünschte, und durch dieses Versprechen beruhigt, starb der alte Mann in Frieden.

Dieser Vertrag wurde Theresen verheimlicht, aber Karl wußte davon, er frohlockte bei dem Gedanken, daß diese reiche Beute, einst ihm zufallen würde. Bei seinen rohen Sitten, und seiner unwürdigen Gemüthsstimmung hatten Theresen's treffliche Eigenschaften keinen Reiz für ihn; er liebte sie nicht, aber er liebte das Vermögen, das sie eines Tages erhalten mußte, und darauf richtete er sein gieriges Auge. Die tausend süßen und unnennbaren Gefühle, welche eine edle und zärtliche Liebe begleiten, waren ihm fremd. Es war eine harte Prüfung für ihn, seiner sanften Braut Aufmerksamkeit zu widmen, und er schien nicht immer aufgelegt, die Rolle eines Liebhabers zu spielen, außer, wenn andere geneigt schienen, seine Stelle zu vertreten. Es war bei einem ländlichen Feste, das Ludwig seinen Nachbarn, bei dem Schlusse einer reichlichen Erndte gab, als Karl zum ersten Male sein Recht behaupten wollte. Er hielt es für ausgemacht, daß er den Tanz mit Theresen eröffnen müßte. Wie groß aber war sein Unwille, als er beim Eintritt in das Zimmer sah, daß Theresens schlanker Leib, von dem Arme eines Husaren umschlungen war, und beide sich im anmuthigen Walzer bewegten. Die offenbare Uebermacht seines Nebenbuhlers, dessen kräftiger Gliederbau, fester Schritt und freie kriegerische Miene, einen schlagenden Gegensatz bildeten, gegen seine eigne plumpe Gestalt, und seinen schwerfälligen Gang, vergrößerte nur seinen Zorn, und im heftigen Unwillen, schritt er auf Theresen zu, und bestand auf seinem Rechte, den Tanz mit ihr zu eröffnen. Therese vertheidigte ihre Wahl; er ging nicht ab; sie weigerte sich aber; und lachte zu seinem Zorne. Er ward heftig und roth. Der Husar lch lug sich in's Mittel, und der Streit wurde so laut, daß er Ludwig herbeizog.

Karl legte ihm mit einer, vor Zorn fast erstickenden Stimme, seine Beschwerden vor. Therese beklagte sich im Tone des Unwillens bei ihrem Vater, über seine Unverschämtheit, und fragte ihn, ob sie nicht die Freiheit hätte, sich jeden zum Tanzgenossen zu wählen, der ihr gefiele.

„Du hast nicht die Freiheit"—donnerte Karl—„Du bist meine Verlobte und als solche gehörst Du mir allein."

Therese erwiderte ihm mit einem Lächeln voll Spott und Verachtung, aber es verschwand, als sie auf ihren Vater blickte, und eine Todtenblässe übeflog ihr Gesicht, als sie fragte: „Vater, spricht der Mann die Wahrheit?"

„So ist's, mein Kind"—war die Antwort—und sie sank bewußtlos zu des Vaters Füßen.

Der junge Husar knie'te jetzt neben ihr nieder, küßte leidenschaftlich ihre schöne Stirn, und sie in seinen Armen vom Boden hebend, trug er sie in ein anstoßendes Zimmer, von Karl und dem Vater begleitet. Therese kehrte langsam zum Leben zurück. Anfangs sah sie Niemanden, und murmelte mit einem tiefen Seufzer: „Es war Alles ein schrecklicher Traum." Ein ängstliches Stohnen ließ sie wieder zur Besinnung und zur Seelenqual erwachen.

Sie blickte auf, und sah ihren Vater mit gefalteten Armen, und einer kummerbewölkten Miene vor sich stehen. Karl stand ebenfalls neben ihr, mit einem frohlockenden Lächeln, und der Husar kniete an ihrer Seite, aber sein Gesicht war in seinen Händen begraben. Sie fand nun, daß es kein Traum war. Sie blickte auf ihren Vater. „Vater giebt es keine Hoffnung?"

„Keine, meine Ehre ist verpfändet."

Sie wendete sich zu dem Husar, und legte einen Augenblick ihre kalte Hand in die seinige; dann sich plötzlich erhebend, warf sie sich zu Karls Füßen.

„O Karl; habe Mitleid! Ich liebe einen Andern--Du liebst mich nicht—habe Mitleid mit uns!"

„Bei allen Mächten, des Himmels und der Hölle, Du mußt die Meinige werden, Therese!"

„Ich berufe mich auf meinen Vater. Wird dein Vater das Wort brechen, das er dem Todten gegeben hat?"

„Das werde ich nicht"—sprach Ludwig mit feierlicher Stimme.

„Dann, Therese"—rief Karl mit feindlichem Frohlocken: — „soll keine Macht auf Erden dich schützen, die Meinige zu werden!" Dieses sagend, verließ er das Zimmer.

Therese stand auf, und warf sich in die Arme des Geliebten. Die Gegenwart ihres Vaters, war für ihre aufrichtige Zärtlichkeit kein Hinderniß. Ihre Thränen fielen auf des Jünglings männliches Antlitz, aber sein Schmerz war zu groß, für diesen Trost. Ludwig war tief ergriffen. Er näherte sich ihnen, versuchte ihren Kummer zu stillen, und erzählte die Umstände, unter welchen jenes Versprechen gegeben worden war; aber seine Schlußworte, daß er es heilig halten müßte, verursachte ihnen neuen Schmerz.

„Wir müssen denn scheiden, Arnhold" —sprach Therese weinend; wir müssen scheiden—ach! können wir diesen grausamen Schlag überleben?"

„Nein" — sagte Arnhold — „nein ich kann ohne Dich nicht leben: laß uns noch einmal Deinen Vater bitten, Mitleid mit uns zu haben."

Die jungen Liebenden, warfen sich ihm zu Füßen.

„Arnhold" — sprach Ludwig ernst — „Du ein Soldat, und bittest mich meine Ehre zu beflecken?"

Arnhold fühlte den Vorwurf; er erhob sich, uahm die weinende Therese auf, schnitt mit seinem Säbel, eine lange glänzende Haarlocke ab, umarmte und küßte die Geliebte, legte sie in die Arme ihres Vaters, und eilte fort.

Mit jedem Tage schwand ein Theil der Standhaftigkeit Theresens dahin, als hätte sie die nahe Ankunft des Zeitpunkts gesehen, wo sie einem so traurigen Schicksale geopfert werden sollte. Drei kleine Wochen lagen noch zwischen ihr und dem Elende. Ludwig suchte sie zu beruhigen, aber sie verschmähete jeden Trost. Wäre auch ihr Herz noch frei gewesen, so würde ihr doch Karl verhaßt gewesen sein; aber während ihre Neigung einem andern zugewendet war, erschien ihr der Gedanke an eine Verbindung mit ihm unerträglich.

„Mein theures Kind," sagte Ludwig, einen leidenschaftlichen Ausbruch des Kummers unterbrechend: „durch, welchen Zauber ist es Arnhold gelungen, Dein Herz zu gewinnen?"

„Er ist ein Husar"—antwortete Therese.

Es lag etwas in dieser Antwort, das Ludwig bewegte; er erinnerte sich, daß er selbst seiner Tochter, Gefuhle der Achtung und Ehrfurcht, vor dem Charakter eines guten Soldaten eingeflößt hatte, und sein Gewissen rief ihm in's Gedächtniß zurück, daß er zu oft den Kriegerstand über die friedlichen und bescheidenen Beschäftigungen eines Landwirthes erhoben hatte. War es also ein Wunder, daß Therese etwas von diesem Geiste eingesogen nnd ihr Herz einem Manne geschenkt hatte, der Muth besaß, sie zu schützen, und Zärtlichkeit, sie in den Trübsalen des Lebens zu trösten? Arnhold wohnte neben ihnen; er war Theresens früherer Spielgenosse, und mit glühenden Wangen, und funkelnden Augen, hatten sie oft zusammen auf die Heldenthaten gehorcht, welche der gute Ludwig ihnen so gern erzählte, und diesen Unterhaltungen, mag der leidenschaftliche Wunsch Arnolds zugeschrieben werden, den Kriegerstand zu wählen. Gewohnt, sie zusammen als Kinder spielen zu sehen, und gern in der Gesellschaft des großherzigen, begeisterten Knaben, dachte Ludwig nicht an die Gefahr, das nach Verfluß ihrer Kindheit, diese Zuneigung einen ganz andern Charakter annehmen könnte. Es war so, und Ludwig sah jetzt mit tiefem Schmerze, daß seine Tochter unabänderlich, dem jungen Soldaten ergeben war.

War Therese unglücklich, so war es ihr Vater nicht weniger; er verwünschte seine Unklugheit und indem er die Charaktere der beiden jungen Männer verglich, erhob sich ein heftiger Kampf zwischen den Gefühlen der Pflicht und Zärtlichkeit in seiner Brust, aber die Ehre des Soldaten siegte, und er hielt sich für verbunden, sein Versprechen zu erfüllen. Unvermögend jedoch, den Anblick ihres Kummers zu ertragen, brachte er sie in die Wohnung einer jungen Freundin, die ehemals in ihrer